

Zur Kriegslage

schreibt unser Berliner Mitarbeiter: Den Männern, die das Friedensangebot des Vierbundes ablehnten und wahnwitzige Friedensforderungen aufstellten, muß bei dem Kriegsverlauf doch Bange werden, wie sie ihren Anspruch auf den endgültigen Sieg vor ihren Vätern rechtfertigen sollen; daß sie Beweise für ihre Fühigkeit, das Kriegsglück zu wenden, beibringen wollten, geht aus ihren erhöhten Anstrengungen in West und Ost hervor. Aber im Westen erreichten die Gegner so wenig wie im Osten und in Rumänien, wo unser Seeblockade rücksichtslos vorwärtschreitet, brechen soeben wiederholte Angriffe russischer Kräfte bei Fundani in unserem Feuer zusammen.

Einstellung der Entschlossenheit südlich Niga. In den leitenden Petersburger Militärkreisen betrachtet man die russische Offensive bei Niga als abgeschlossen, da die Russen angeblich ihr Ziel erreicht, d. h. ihre Stellungen an diesem wichtigen Frontteil verbessert hätten. Die Russen haben außer empfindlichen blutigen Verlusten beinahe nichts erreicht.

Aber die Bewaffnung der englischen Handelschiffe hatte der Marineminister Carson kürzlich im Unterhause auf Anfrage erklärt, die englische Regierung könne nicht gestatten, daß zwischen dem Recht von unbewaffneten und der Selbstverteidigung bewaffneten Schiffen ein Unterschied gemacht werde. Der Standpunkt der Regierung sei der, daß Handelschiffe seit undenklichen Zeiten berechtigt gewesen seien, sich gegen einen Angriff, einen Besuch oder eine Unterjochung durch den Feind mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln zu verteidigen. Sie dürfen jedoch den Feind nicht aufsuchen, um ihn anzugreifen. — Die Heuchelei dieser Mut erhebt aus Äußerungen führender englischer Zeitungen und Persönlichkeiten, die in dem Satz gipfeln: Das offenbare Gegenmittel (gegen U-Boote) besteht jetzt, da die U-Boote in vielen Meeren am Werke sind, in der Bewaffnung aller Handelschiffe, nicht bloß zur Verteidigung, sondern zum Angriff.

Von amtlicher deutscher Seite werden einige derartige Äußerungen zusammengestellt, die genügen, um die wirklichen Ziele bei der Bewaffnung der Handelschiffe, die Carson durch dialektische Kniffe zu verschleiern sucht, klar erkennen zu lassen. Die englischen Geheimbefehle, die wir auf dem Dampfer „Woodfield“ erbeutet haben, und die rundheraus verlangen, daß das bewaffnete Handelschiff „zu seiner Verteidigung (U) das Feuer eröffnen soll, auch wenn das Unterseeboot noch keine entschlossene feindliche Handlung begangen hat“, geben uns den weiteren Aufschluß darüber, was die britische Admiralität unter den heuchlerischen Worten von der „Selbstverteidigung“ versteht. Die Bewaffnung von Handelschiffen dient dem Angriff, und ihre stärkere Bewaffnung mit Bug-, Heck- und sogar Breitseitengeschützen sollen diesem angriffsweisen Vorgehen einen größeren Erfolg verbürgen.

Sanftmütiger Rücktritt? Den bevorstehenden Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs des Auswärtigen Lansing kündigen Petersburger halbamtliche Meldungen an. Der englische Botschafter Buchanan erhielt danach die Nachricht, daß die Stimmung der amerikanischen Regierungskreise infolge des Mißglückens des Friedensvermittlungsvorwuchs gegenüber Lansing verändert sei, der Inhalt und Zeitpunkt der Note bestimmte.

Präsident Wilson beabsichtigt nach einer Holländer Meldung, in einer Erklärung über die ihm von den Regierungen der beiden kriegführenden Gruppen zugehenden Noten seine Haltung darzulegen; jedoch sei die Verjüngung dieser Erklärung von der Haltung des Kongresses abhängig.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet. Unsere Feinde im Westen richteten beinahe ausschließlich fortwährend Artillerie- und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die heimliche französische oder belgische Bevölkerung nehmen die „Beschützer der Menschheit“ dabei nicht die geringste Rücksicht. Seit September 1915 veröffentlicht die „Gazette des Ardennes“ fortlaufend die Namen der getöteten oder verwundeten Einwohner. Nach ihrer Zusammenstellung sind bis Ende Dezember 1916, also in 16 Monaten, insgesamt 2557 friedliche französische und belgische Einwohner die unschuldigen Opfer der Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer geworden. Im Jahre 1916 wurden getötet 172 Männer, 165 Frauen, 147 Kinder (unter 15 Jahren); verwundet 421 Männer, 499 Frauen, 360 Kinder. Ihren Verwundungen sind erlegen 10 Männer, 5 Frauen und 4 Kinder, so daß die Opfer, die das feindliche Feuer unter der eigenen Bevölkerung an Toten gefordert hat, sich im Jahre 1916 allein auf 508 belaufen, während die Zahl der Verwundeten

(abzüglich der nachträglich Gestorbenen) 1261 beträgt. Die Gesamtverluste unter der Zivilbevölkerung der von uns besetzten Gebiete im Westen durch feindliches Feuer betragen also im letzten Jahre 1764.

Das Schaulstück von Rom. Der Pariser Vertreter eines Mailänder Blattes lobt die beiden Ergebnisse der römischen Konferenz, die Antwortnote an Wilson und das Ultimatum an Griechenland, das die Armee Sarrails sicherstellen würde, in allen Tönen. Dann meint er vorsichtig: Diese Ergebnisse sagen schon viel. Man muß indessen fragen, ob die Konferenz noch irgend ein anderes Ergebnis gehabt hat. In Rumänien hat man in Rom gedacht, aber über diese Frage wird später und anderswo gesprochen werden. Was aber ist sonst in Rom erledigt worden? Wie steht es mit den wichtigsten Problemen, von denen der Sieg abhängt, den Fragen der Ostfront und der Westfront, der italienischen Front? Man sieht nicht das geringste Anzeichen, daß irgend etwas geschehe; vorläufig denkt jedes Land nur an seine eigene Front und hält sie für die wichtigste. Jeder Staat glaubt, an seiner Front müsse die Entscheidung fallen. Hat man überhaupt in Rom einen gemeinsamen Kriegsplan gemacht? Ist es der Fall, dann umso besser. Dann wollen wir warten und schauen. Aber wenn nicht, dann mag die Konferenz zwar nützlich gewesen sein, aber ihre Aufgabe hat sie nicht erfüllt. — Man denke, so wird der „Voss. Zig.“ berichtet, daß der erwähnte Zeitungsvertreter immer die Auffassung der französischen Regierung ausgesprochen hat, man denke, welche schwere Unzufriedenheit hinter dieser schon der Zensur wegen vorsichtig gehaltenen Fassung sich verbergen muß. Und man wird un schwer diese Korrespondenz nach der ungeheuren Aufschauung der Zeitungen als Ausdruck tiefster Enttäuschung auslegen können, als die Erkenntnis, daß die römische Konferenz noch mehr Schauspiel war und noch weniger Wert hatte, als die Pariser Konferenz.

Der dritte preussische Kriegsetat

den Finanzminister Lenzke im Abgeordnetenhaus einbrachte, tut einen weiteren Schritt zur Wiedergewinnung in die ordnungsmäßige Finanzgebarung in Friedenszeiten. Er ist nicht mehr wie bisher die Reichsvoranschläge und wie die vorangegangenen preussischen Etats in gleichem Umfang lediglich eine Abschrift der vorgängigen Etats, in denen die Anlagen vielfach nur formelle Bedeutung hatten, um die einzelnen Titel offenzuhalten. Er bringt laut „Abn. Zig.“, so weit dies möglich ist, die tatsächliche Gestaltung der während der Kriegswirtschaft umgewandelten Verhältnisse auch rechtserisch zum Ausdruck. Bei den Extraordinarien, den einmaligen außerordentlichen Ausgaben, trägt er naturgemäß das Gepräge äußerster Sparamkeit und Einschränkung durch den Wegfall aller Aufwendungen, die nicht ganz dringlich erforderlich und selbst in der Kriegszeit unabweisbar sind. Demgemäß ist in dem einen und andern Ressort das Extraordinarium überhaupt weggefallen. Der Etat des den Fehlbetrag aus 1914 von 100 Millionen Mark aus dem Steuermehreinkommen. Für die gesetzliche Schuldenstilgung sind 155 558 M. ausgeworfen, von der Verjährung derselben durch erparter Zinsen ist auch in diesem Jahr abgesehen.

Mehreinkommen erbringen die um 162 562 Mark erhöhten Domänenpachten bei einem Gesamtertrag von 17,8 Millionen. Eine große Steigerung zeigen die Veranschläge der direkten Steuer. Die Einkommensteuer ist mit 500 Millionen Mark um 147 Millionen höher geschätzt, die Ergänzungssteuer mit 80 Millionen um 14 Millionen höher, die Gebühren mit 2 810 000 Mark um 2 600 000 Mark niedriger. Die Katasterverwaltung weist 155 550 Mark Mehrausgaben auf, 40 Diätarstellen werden in planmäßige Katasteraffizientenstellen umgewandelt. Neben indirekten Steuern zeigt die Stempelsteuer unter Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse einen Minderetrag von 26 Millionen Mark.

Im Bergetat kommt die Preissteigerung bei dem Einnahmestück der Steinkohlenbergwerke bei einem Gesamtertrag von 335 933 700 M. mit einem Mehr von 46 521 290 M. zum Ausdruck. Von besondern Nachweisungen über Mengen und Preise der Staatswerke ist auch für 1917 wieder abgesehen. Der bedeutende Anstieg bei den Bernsteinwerken mit 1 989 000 M. gegenüber einem Anstieg von 2 408 000 Millionen im Vorjahr beruht auf dem Fehlen des Auslandsabfahes. Die Erzeugnisse der Blei- und Silberhütten weisen ein Mehr von 2 517 950 M. auf bei einer Gesamteinnahme von 15 518 700 M. Die Betriebskosten zeigen Steigerungen infolge erhöhter Materialpreise und Löhne um über 40 Millionen Mark auf.

Im Eisenbahnetat sind die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckerverkehr auf 678 Millionen, d. h. auf 52 Millionen weniger als im Vorjahr veranschlagt, die Einnahmen aus dem Güterverkehr auf 1 968 960 M. (mehr

234 930 000 M.). Die Gesamtbetriebslänge betrug im Schluß des Rechnungsjahrs 1915 39 905 km Vollbahnen und 238 km Schmalspurbahnen, dazu treten die neuen Strecken vom 1. April 1916 bis Ende März 1917 mit 145 265 km. Im Jahre 1917 kommen weiter hinzu: 223 km bzw. 14,9 km, so daß Ende 1917 — 40 274 km Vollbahnen und 259 km Schmalspurbahnen im Betrieb sind. Der Betriebsüberschuss im Rechnungsjahr 1917 ergibt 877 926 000 M. gegen 1916 mit 827 199 000 M., ein Mehr von 50 727 000 M. Der Ausgleichsfonds wird mit 1 207 348 M. vergrößert, gegen 1916 ein Mehr von 722 041 M. Die Forderungen für neue Bauten sind beschränkt worden, die Geldmittel konnten dabei überwiegend für bereits genehmigte Bauten angelegt werden, so daß die Bautätigkeit wieder in vollem Umfang aufgenommen werden kann, sobald dies nach der weiteren Entwicklung möglich und notwendig wird. Für einzelne dringliche Bauten und zur Beschaffung und Vergrößerung der Fuhrparks werden Mittel in den nächsten Eisenbahnhaushaltsgeheimverträgen eingestellt werden. Der Etat sieht vor: 50 Lokomotiven 61 830 000 M., 770 Personenwagen 16 772 000 M., 6400 Güterwagen 26 448 000 M., Schienen 83 515 000 M., Kleinrollen 25 760 000 M., Weichen 10 888 000 M., Schwellen 42 859 000 M.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

50. Sitzung vom 16. Januar.

3 Uhr 15 Min. Am Ministertisch: v. Söbel, De Lenzke, v. Schorlemer, Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Köslitz begrüßte die Anwesenden im neuen Jahr. Unsere Feinde haben dem Präsidenten von Nordamerika eine solche unerhörte und unerschämte Antwort auf sein Friedensangebot gegeben (Befehl), daß es nur unsern Waffen, namentlich unseren Unterseebooten übrig bleibt, die treffende Antwort zu geben. (Bravo!) Aber wenigstens ist jetzt volle Klarheit über die Kriegsziele unserer Gegner geschaffen worden: sie wollen uns vernichten und zu ihrem Spielball herablassen lassen. Das meinen sie mit ihrer „Vernichtung des preussischen Militarismus“. (Bravo!) Wir wollen unser Volk die eiserne Willenskraft schärfen, weiter zu kämpfen. Es darf kein Friedensgerede mehr geben bis zum endgültigen Siege. (Bravo!) Zwischenruf des Abg. Ströbel.

Finanzminister Lenzke brachte darauf den Etat ein, der zum dritten Male ein Kriegsetat ist. Wir können dies mal hoffen, so sagte er, daß es der letzte ist, obwohl die Feinde unser Friedensangebot schändlich abgelehnt haben. Die Ausgaben, die uns da gemacht wurden, sind fürchterlich, aber sie sprechen uns nicht. Der Tag wird kommen, da unsere Feinde einsehen, daß Deutschland nicht zu bezagen ist.

Das Jahr 1916 brachte in den indirekten Steuern Mindereinnahmen, es schließt mit einem Fehlbetrag von 108 Millionen Mark, die aber durch die außerordentlichen Steuerzuschläge wieder eingebracht wurden. Auch der Eisenbahnetat war großen Schwankungen ausgesetzt, namentlich infolge der Militärtransporte. Der Defizit betrug 86 Millionen, wodurch der ganze Ausgleichsfonds aufgebraucht wurde.

Dem Antrag auf Erhöhung der Beamtenerhälter und Gemäßung von Steuererhöhungen ist die Regierung in wesentlichen beigetreten.

Die Eisenbahnverwaltung hatte mit Mangel an Wagen und Lokomotiven, die in allen besetzten Ländern umherfahren, zu kämpfen. Die deutsche Sprache kam in dem neuen Etat mehr als bisher zu ihrem Recht.

Die neuen Kriegsteuern werden ihren Einfluß auf den Etat ausüben, sonst aber die Einnahmen nicht so günstig wie früher sein. Bei den Ausgaben wurde altpreussische Sparamkeit beobachtet. Große Aufwendungen waren für die Volksernährung notwendig. Der gesamte Etat schließt ab mit 5 Milliarden 108 Millionen Mark; es ist gelungen ihn ins Gleichgewicht zu bringen.

Die für die Wochenspiegel eingestellten 200 Millionen wurden beinahe verbraucht. Den Städten und Gemeinden konnten ihre Auslagen zum großen Teil schon ersetzt werden. Da die Ausgaben fortwähren, muß der Staat den Gemeinden wiederum beistehen; es wird ein neuer Kredit von 20 Millionen angefordert werden. Der Wiederaufbau von Ostpreußen erfordert große Geldmittel. Die Entbehrungen und Einschränkungen müssen ertragen werden, damit uns ein unbarmherziger Feind nicht die Früchte unserer Arbeit raubt. Unterliegen werden wir nicht, der Sieg wird uns bleiben. Donnerstag: Erste Lesung des Etat-Schlusses gegen 5 Uhr.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. White.

(Nachdruck verboten.)

„Es hat wenig Bedeutung, wer ich bin,“ sagte er. „Mein Name ist Rudolf Genter. Ich stamme aus Südamerika — das heißt, ich habe lange dort gelebt — und ich habe den Grafen Egbert Redenthin gekannt. Auch für Sie, Frau Werten, habe ich eine Vorkauf von ihm — wenn Sie die Schwester seiner ersten Frau sind.“

Margarete, die dicht neben ihm stand, schrie leise auf vor Überraschung. Sofort wandte sich Rudolf ihr zu. „Berzelnung — aber wir halten Sie auf. — Die Dame wünschte mit Ihnen zu sprechen, Frau Werten. — Bitte — lassen Sie sich durch uns nicht stören.“

Er trat zurück, und Graf Alfred konnte nicht umhin, seinem Beispiel zu folgen. Er sah nicht so sorglos und so heiter aus wie sonst, und er war vor allem deshalb so aufgeregt, weil er die Situation nicht begriff. Mit Mühe heuchelte er Gelassenheit.

„Wie kommen Sie nur hierher?“ fragte er mit einem schlecht gespieltem Anschein von Gleichgültigkeit. „Sie kennen Frau Werten von früher her?“

„Ich sehe sie heute zum ersten Mal,“ erwiderte Rudolf der Wahrheit gemäß. „Ich sagte doch schon, woher ich sie kannte. Sie schien überrascht, mich zu sehen; aber nicht mehr überrascht, als über Ihre neue Stellung.“

Der Pseudo-Gräf lächelte verzerrt. Das Wort „neue Stellung“ schien ihm auf die Nerven gefallen zu sein. „Ja ja, sie wußte noch nichts davon,“ sagte er. „Ich — ich hatte keine Veranlassung, es ihr mitzuteilen. Das heißt, ich hätte es ja tun können — aber wie man so etwas vergißt, wissen Sie — Sie hat mich unterstützt, als es mir noch schlechter ging. Dumm, daß ich Sie auf diese Weise mit einer Zeit aus meinem Leben be-

kanntmachen wußte, die nun, Gott sei Dank, vorüber ist — — Finden Sie nicht auch?“

Er wußte überhaupt nicht, was er sagen sollte und wie er sich zu verhalten hatte. Rudolf war die ganze Szene unglaublich widerwärtig, und er konnte das Geschwätz Wertens nicht länger ertragen. So wandte er sich ziemlich brüsk von ihm ab und trat an das Treppengeländer, dem Pseudo-Grafen den Rücken zulehnend.

Vielleicht war Wertens selbst froh, der Notwendigkeit überhoben zu sein, noch etwas zu sagen. Jedenfalls machte er keinen Versuch, die Unterhaltung fortzusetzen; und sie warteten beide schweigend, bis Margarete, die mit Frau Werten in die Wohnung hineingegangen war, wieder herauskommen würde.

Als sie endlich kam, machte Wertens seiner Aufregung und seinem Ärger ihr gegenüber Luft. In ziemlich unverschämter Weise fragte er sie, was sie hier zu tun hatte.

„Ich weiß nicht, inwiefern ich Ihnen Rechenschaft darüber schuldig bin,“ erwiderte Margarete beinahe verächtlich. „Aber ich habe keinen Grund, es Ihnen zu verschweigen. Weil ich unter den augenblicklichen Verhältnissen die Luft auf Hohenlinden nicht länger atmen wollte, bin ich nach Berlin gegangen. Ich habe mich bei Frau Werten einquartiert; und bei ihrem hastigen Umzug hat sie einige Sachen mit mir übernommen, die ich mir jetzt geholt habe. — Gehen Sie mit mir, Herr Genter?“

„Gewiß!“ erwiderte Rudolf, ohne zu zögern. „Was ich Frau Werten zu sagen habe, kann ich ihr auch an einem späteren Tage sagen. Bitte, Herr Graf — wollen Sie die Lebenswürdigkeit haben, Frau Werten mitzuteilen, daß ich im Lauf der nächsten Woche noch einmal vorkommen werde.“

Wertens atmete tief und befreit auf. Dem Himmel sei Dank — die Gefahr war vorüber. Sein Fehler würde es gewiß nicht sein, wenn es geschehen konnte, daß seine Mutter und dieser Genter noch einmal zusammenkamen.

Und in dem Gefühl einer unerwarteten Erleichterung wurde er überfliegend lebenswürdig.

„Gern will ich es ausrichten,“ sagte er. „Wer es Ihre Drohste, die vor der Tür hielt, Komtesse?“ — Er gestattete Sie, daß ich das Gepäck hinuntertrage.“

Er ließ es wirklich nicht zu, daß ein anderer als er sich mit den Koffern beschäftigte. Und er schwatze unaufhörlich. Als die beiden schon in der Drohste aßen, sagte er noch:

„Ich hoffe, Sie werden sich nicht mehr lange in Berlin aufhalten, Komtesse! — Hohenlinden entbehrt Ihrer Gegenwart, und Ihr Herr Vater sehnt sich sehr nach Ihnen.“

Margarete gab eine kurze und süße Antwort, und der Wagen fuhr davon. Als sie sich um ein gutes Stück von dem Hause entfernt hatten, wandte sich Margarete Rudolf zu.

„Was bedeutet das alles?“ fragte sie ernst und sah ihm gerade in die Augen. „In welchem Verhältnis steht dieser Mann zu Frau Werten? — Und wie ist ihr seit James Benehmen bei Ihrem Anblick zu erklären — warum hielt sie Sie für einen Geist? — Und woraus erklärt sich ihr fastungsloses Erschauern, als sie den Titel des Grafen Alfred nennen hörte?“

„Was für eine Liste von Fragen!“ lachte Rudolf gezwungen. „Wären Sie mir zürnen, wenn ich Sie biete mir die Antwort darauf noch für wenige Tage zu ersparen? — Glauben Sie, daß irgend etwas Unrechtes geschehen ist?“

„Sicherlich glaube ich das,“ erwiderte Margarete fest. „Ich bin ja doch nicht blind. Daß sowohl diese Frau Werten wie Graf Alfred ein böses Gewissen haben, muß man ja doch bemerken. Und Frau Werten ist als Schwester der ersten Frau des Grafen Egbert in all die Familiengeheimnisse aus der damaligen Zeit eingeweiht. Sie besitzt außerdem wichtige Familien-Papiere — Briefe und Kenntnisse von Dingen, um die niemand wissen sollte. Und dieser Briefe und Kenntnisse bedarf Graf Alfred dringend.“

Politische Rundschau.

Neue Rundgebungen an den Kaiser.

Der Janjabund brachte dem Kaiser auf den Kammerden Erlaß an das deutsche Volk ehrfurchtsvoll zum Ausdruck, daß die von ihm vertretenen weiten gewerblichen Kreise Deutschlands entschlossen und unbewandert hinter ihrem Kaiser stehen werden bis zum ehrenvollen Sieg. „Den heimlichen Einkreisungsversuchen unserer Feinde vor dem Kriege und dem Verleumdungsfeldzug im Kriege folgt jetzt die offene Kundgebung, Deutschland und seine Verbündeten mit allen Mitteln zu stärken und vernichten zu wollen, eine Drohung, der wir nur durch energische Anwendung aller Kampfmittel in eiserner Festigkeit und jenem heiligen Zorn begegnen können, der von jeder unserer Feinde Sünden war. Keine Rast und keine Ruhe vor endgültigem Siege, das ist die Antwort des deutschen Volkes auf den von Eurer Kaiserlichen und Königlich Majestät erlassenen Auftruf an das deutsche Volk.“

Der Bundesratsauschuß für auswärtige Angelegenheiten hielt am Dienstag eine Sitzung ab. Den Vorsitz führte wie üblich der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling. — In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß nun auch der Hauptauschuß des Reichstages in kürzester Zeit zusammentreten wird.

Weitere Bemühungen Wilsons um den Frieden. Nach Londoner Meldungen aus Washington sollen sowohl Präsident Wilson als auch das amerikanische Kabinett sich jeder Erklärung über einen eventuellen neuen Versuch zur Förderung des Friedens enthalten. Wilson sei jedoch so gut wie entschlossen, an Deutschland heranzutreten, um es zu bewegen, ebenso offen zu handeln wie die Verbündeten, was die Befestigung seiner Friedensbedingungen betreffe. Es heißt, Wilson teile keineswegs die Ansicht, daß durch eine Erörterung über den Frieden nichts erreicht würde. Er meine vielmehr, daß die Angelegenheit bereits ein Stück vorwärts gekommen sei. Diese seine Ansicht würde auch von Personen geteilt, die in enger Verbindung mit Wilson stehen. Diese glaubten, daß in allen kriegsführenden Ländern eine große Stimmung zugunsten des Friedens bestehe, die aber bisher nur keine Gelegenheit gehabt hätte, sich zu äußern.

Lokal-Notizen.

Weilburg, den 17. Januar 1917.

Die künftige Sommerresidenz der Großherzogin von Luxemburg. Die vor kurzem in Königstein im Taunus verstorbenen Großherzogin-Mutter Adelheid von Luxemburg hat, wie wir einem Berliner Blatte entnehmen, das ihr gebührende Schloß Hohenburg bei Bad Ems mit beträchtlichem Waldbesitz der jungen regierenden Großherzogin Marie von Luxemburg, Herzogin zu Nassau vermacht, die fortan jährlich dort einen mehrmonatigen Sommeraufenthalt nehmen wird. Das Schloß Königstein ist, wie wir bereits meldeten, an Ihrer Maj. Hoheit, die Großherzogin von Baden gefallen. — Die Leiche des 1905 in Hohenburg verstorbenen und dort beigesetzten Großherzogs Adolf von Luxemburg, des letzten Herzogs von Nassau, wird in kurzer Zeit nach Weilburg übergeführt und dort an der Seite seiner verbliebenen Gemahlin beigesetzt werden.

Es Kriegunterstützung für bedürftige Pensionäre. Nach dem Vorgange Preußens wird auch im Reich bedürftigen Beamten im Ruhestande und bedürftigen Hinterbliebenen von Beamten und Pensionären im laufenden Rechnungsjahr eine einmalige außerordentliche Kriegunterstützung entsprechend der in Preußen gezahlten gewährt werden.

Der Postverkehrsverehr im Jahre 1916. Der Postverkehrsverehr des Reichs-Postgebietes hat sich im Jahre 1916 sehr erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postscheckkonten hat um 37000 zugenommen und Ende 1916 nahezu 149000 betragen. Ihr Guthaben ist von 274 Millionen Mark Ende 1915 auf 465 Millionen Mark Ende 1916, also 1916 um 191 Millionen Mark gestiegen. Der Gesamtumsatz betrug bei 139 Millionen Buchungen 63,5 Milliarden Mark, d. i. 15,7 Milliarden Mark oder 33 v. H. mehr als 1915. Bargeldlos wurden 1916 rund 41 Milliarden oder 64,6 v. H. des Gesamtumsatzes beglichen.

Womit füttert man hungrige Vögel. Man lasse Kartoffelschalen ab, lasse sie erkalten und gebe sie den Tieren. Fast alle Vögel nehmen dies Futter an. Fraule Kapsel werden namentlich von den Amseln und Drosseln gern gefressen. Helfe jeder mit, unsere Vögel durch den Winter durchzufüttern.

„Woher wissen Sie das alles so genau?“ fragte Rudolf betroffen.

Durch Zufälligkeiten. Ich belauschte eine Unterredung, die Graf Alfred mit Frau Merten hatte. Sie dazuten sich und schienen sehr vertraut miteinander; nur machte Graf Alfred ihr damals schon ein ängstliches Geheimnis daraus, daß er Besitzer von Hohenlinden war. Auch schien sie gar nicht zu wissen, wie er eigentlich hieß. Er kam zu ihr, um Briefe zu erlangen, die die Gräfin Redenthin an ihren Sohn geschrieben hatte. Und wahrscheinlich kam er heut in der gleichen Absicht. Wenn er ein Betrüger ist — wenn er nur vorgibt, der Erbe Eberth Redenthins zu sein — dann würde mein Vater —

„Ich bitte Sie herzlichst, nicht an so etwas zu denken,“ sagte Rudolf dringend. „Ihr Vater wird niemals wieder Besitzer von Hohenlinden sein — niemals! — Wenn Sie es wieder Besitzerin von Hohenlinden würden, so könnte es nur geschehen —“

Er brach kurz ab. Er wollte ja jetzt noch nicht reden, denn er fürchte, daß der Augenblick sehr unglücklich gewählt wäre. Und sie, die seine Worte mißverstand, mißverstehen mußte, lachte.

„Ich will ja auch diese Möglichkeit ganz aus meinen Gedanken ausschalten,“ sagte sie. „Aber wenn ich nach Hohenlinden zurückkäme — und ich kann nicht leugnen, daß ich heiße Sehnsucht nach meinem kleinen Königreich habe — so würde ich doch als eine andere kommen — mit anderen Zielen und anderen Lebensaufgaben. Niemals wieder würde es in Hohenlinden das alte Leben geben — die alte hochmütige Abgeschlossenheit. Das Leben drehte sich ja bei uns eigentlich nur um die eine Frage, wie man seine gesellschaftliche Stellung am glanzendsten wahrte. Und das — nun, das ist mir jetzt so gleichgültig geworden! Ich frage nicht mehr so sehr viel nach der guten oder schlechten Meinung der sogenannten oberen Sehnsüchtigen — in den Augen ganz anderer Leute möchte ich glänzend dastehen. O, es gäbe so viel, was man auf Hohenlinden

Kommunallandtag. Der Kommunallandtag des Regierungsbezirks Kassel ist zum 26. Februar und der Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden zum 30. April berufen worden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Essen, 14. Jan. Der Vizefeldwebel Hermann Weidemann von hier im Leibgarde-Infanterie-Regiment 115, zurzeit in einem Genesungsheim, wurde mit der Hess. Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Er ist auch bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes.

Frankfurt, 15. Jan. [Würdeloses Weibsvolk.] Während sich die Klagen über schändliche Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen, speziell auch im „Kulturvesten“, häufen, gibt es bei uns immer noch würdeloses Weibsvolk, das sich den gefangenen Franzosen förmlich an den Hals wirft. So erschienen vor dem Schöffengericht drei Damen aus Nied, die sich zu dritt in einen Franzosen verliebt hatten, der hier mit ihnen in der gleichen Fabrik arbeitete. Sie hatten ihm Liebesbriefe und ihre Photographien geschickt und eine hatte ihm auch 10 Mark bar, Zigaretten und andere Dinge zugesteckt. Die Letztere, eine verheiratete Frau, wurde zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt, die beiden anderen, von denen sich auch noch eine Ehefrau nennt, kamen mit je zwei Tagen Gefängnis davon.

Weinheim, 15. Jan. Der 17-jährige Philipp Moll, Sohn eines hiesigen Fabrikarbeiters, spielte in unvorsichtiger Weise mit dem Zünder einer Handgranate. Durch plötzliche Explosion des Zünders wurden dem jungen Mann drei Finger der linken Hand weggerissen und das rechte Auge so schwer verletzt, daß es als verloren gilt. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus nach Heidelberg überführt.

Hannau, 15. Jan. Bei dem schon kurz gemeldeten Fährboot-Unglück auf dem Main sind, wie der Abschluß der Ermittlungen ergeben hat, im ganzen 16 Personen ertrunken.

Koblenz, 14. Jan. In Königswinter sprang von dem Fährboote plötzlich ein Mann von ungefähr 36 Jahren in den Rhein und ertrank. Es wird vermutet, daß er aus Köln stammt und sich in einer Heilanstalt zu Bonn aufgehalten hat.

Aschbach, 15. Jan. Bei Aschbach kam ein 15-jähriger Mechaniker bei Ausbesserungsarbeiten an der elektrischen Fernleitung den Starkstromdrähten zu nahe. Er wurde vom Strom getroffen und so furchtbarlich am ganzen Körper verbrannt, daß er wie eine formlose Masse tot zu Boden stürzte.

Worbis, 15. Jan. Ein regierender Fürst als Kreisabgeordneter. In der letzten Kreisabgeordnetenversammlung wurde die Wahl des als Großgrundbesitzer im hiesigen Kreise zum Kreisabgeordneten gewählten regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen für gültig erklärt. Der Fürst hatte mitgeteilt, daß er das Mandat ausüben werde.

Basel, 15. Jan. Der Große Rat von Basel hat einen Kredit von 20000 Fr. für den Druck einer neuen Bibel in Antiqua bewilligt. Die deutsche Schrift soll aus der Schule verdrängt und die lateinische an ihre Stelle gesetzt werden.

epd. Hans Pichmann, der bekannte Maler und Graphiker in Lorbale, der Dienst in der deutschen Armee tut, hat zu seinen fünf Blättern aus der Offenbarung Johannis, die Literatorkraft mit moderner Technik verbindet, ein neues Holzschnittwerk: „Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi“ geätzt, das zu den bedeutendsten Schöpfungen religiöser Kunst in der neueren Zeit gehören dürfte.

Die hochhaltenen Saenrländer. Das sauerländische Städtchen Menden ist aus der Schivelbeiner Gegend mit Kartoffeln schlecht versorgt worden. Die Unzufriedenheit darüber gab sich u. a. in folgendem, jetzt bekannt gegebenem Neujahrswunsch Ausdruck:

„Gott schütze Euch im neuen Jahr,
Auf allen Wegen immerdar;
Bewahrt Euch auch vor Not und Pein
Und — vor Kartoffeln aus Schivelbein.“

Die Frau, die des Nachts munter ist. Der Gemeindevorstand in Lanfwig hat von einer Frau folgendes Bewerbungsschreiben erhalten: „Möchte höflichst anfragen, ob die Gemeinde in Lanfwig auch eine Frau als Nacht-

tun könnte — so unendlich zahlreiche Möglichkeiten, die Macht des Reichthums und die Macht gesellschaftlicher Stellung gegenständig zu verwerten — daß ein kurzes Menschenleben gar nicht ausreichen würde, all das zu tun, was getan werden könnte.“

Ihre Brust hob und senkte sie stürmisch, und ihre Augen glänzten. Sie fühlte Kräfte in sich, die an sich zu glücklich machten, als daß sie im Augenblick große Schmerzen hätte darüber empfunden, daß sie sie nicht verwerten konnte. Und so liebte sie Rudolf — so hatte er sie haben wollen. Er wußte, daß sie immer so gewesen war; daß nur eine falsche Erziehung und die Einwirkung einer kurzfristigen und in Borurteilen befangenen Umgebung das Gute in ihr niedergehalten hatten. Nun war es befreit — nun drängte es empor zum Licht. Und es wurde ihm bitter schwer, ihr jetzt noch zu verschweigen, daß ihr Königreich offen stand für sie.

„Ich werde Sie hier verlassen müssen,“ sagte er. „Ich hätte Fräulein Buchner und Fräulein Kef gern aufgesucht; aber ich habe in diesen Tagen so viel zu tun, daß ich kaum dazu kommen werde. Bitte — wollen Sie die Damen herzlichst von mir grüßen.“

Margaretes Hand lag in der seinen, und ihre Blicke senkten sich ineinander. Und dann wußte Margarete, daß Rudolf sie noch immer liebte — wie er sie stets geliebt hatte. Sie fragte nicht, was werden und was kommen würde; sie wußte nur, daß sie glücklich, sehr glücklich war. Und sie trug sein Bild fest im Herzen, als sie allein heimwärts fuhr.

39. Kapitel.

Mit einem Gefühl tiefer Genugthuung sah Merten den Wagen davonfahren. Sobald die unmittelbare Gefahr vorüber war, gewann sein Verstand wieder die Oberhand. Von der ganzen Größe der Gefahr, in der er geschwebt hatte, ahnte er wohl selbst nichts. Und die Folgen der

wächterin einstellen möchte. Ja, bin eine große, starke, sehr energische, gesunde Frau, kenne keine Furcht und verstehe mit der Schußwaffe gut umzugehen; zuvor war ich bei der Eisenbahn angestellt. Ich möchte aber nur des Nachts beschäftigt werden, denn des Nachts bin ich munter wie ein Fisch im Wasser. Hochachtungsvoll R. N. — So lange es so tatkräftige Frauen gibt, wird das Vaterland also um Arbeitskräfte nicht in Verlegenheit kommen.

Speiseöl aus Nichtenamen. Das Sammeln von Nichtenamen wird vom sächsischen Ministerium des Innern angeregt, weil sich aus dem Nichtenamen ein vorzügliches Speiseöl herstellen läßt. So haben denn auch die Kgl. Amtshauptmannschaften zu Plauen und Oelsitz bereits angekündigt, daß sie Tannen- und Nichtenamen, die aus den getrockneten Zapfen leicht gewonnen werden können, zu angemessenen Preisen entgegennehmen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Jan. Der Parteiauschuß der sozialdemokratischen Partei ist nach dem „Vorwärts“ auf den 18. Januar einberufen worden. Er soll die gegenwärtige Situation in der Partei besprechen und zur Reichskonferenz der Parteiposition Stellung nehmen.

(Kgl.) **Berlin, 17. Jan.** „Daily News“ melden aus Petersburg: Ismaila an der unteren Donau wird beschossen. Feindliche Flieger überflogen das russische Gebiet bis nach Wolgrad und Kagul.

Berlin, 16. Jan. (Zens. Bl.) In den englischen Schützengraben an der Westfront soll, wie die Blätter aus Rotterdam melden, die Gelbucht epidemisch auftreten.

Köln, 16. Jan. Einberufung des Reichstags-Ausschusses. Die „Köln. Ztg.“ meldet, daß eine Besprechung der Vorsitzenden der Reichstagsfraktionen mit dem Reichslanzler unmittelbar bevorstehe, die unter anderem auch der Einberufung des Reichstags-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten gilt. Man nimmt wohl richtig an, daß es sich bei diesen Besprechungen in erster Linie um die durch die Friedensnote geschaffene Lage handeln soll.

Bern, 16. Jan. (D. D. P.) Der mexikanische Gesandte in Madrid veröffentlicht eine Note, wonach die Regierungstruppen des Generals Murguiza in Vervollständigung ihres Erfolges die Truppen Villa's bei Chimenez-Chihuahua entscheidend geschlagen haben. Villa selbst und sein Parteigänger seien flüchtig.

Bücherbesprechung.

Der beste Sorgenbrecher ist der Humor! Das ist ein wohlerprobtes Wort und gilt heute wie vor tausend Jahren. Kein Pessimismus ist so schwarz, keine Melancholie so tief, daß ihnen der Humor nichts anhaben könnte, er ist im wahren Sinne des Wortes ein Tröster und Wohltäter der geplagten Menschheit. Aber es genügt nicht, daß wir ihm hier und da begegnen; wenn wir rechten Gewinn von seiner Gesellschaft haben wollen, so müssen wir ihn dauernd an uns zu fesseln suchen, und das geschieht am besten, wenn wir uns ihn in der häßlichen und geschmackvollen Aufmachung der Meggendorfer-Blätter sozusagen auf den Tisch legen. Die Meggendorfer-Blätter haben es wie wenig Zeitschriften verstanden, einem jeden etwas zu bieten und das Dargebotene bewegt sich in einem künstlerisch vollendeten Rahmen ohne übertriebene Modernität, aber im besten Sinne zeitgemäß. Man kann einzelne Feste bei allen Buchhandlungen haben. Am lohnendsten ist der regelmäßige Bezug zum Vierteljahrespreis von 3 Mark (ohne Porto); Bestellungen werden bei jeder Postanstalt, Buchhandlung oder Zeitungsverkaufsstelle gemacht.

Die neuen Reichskriegsteuer-Gesetze, enthaltend: Kriegsteuer-Gesetz (Kriegsgewinnsteuer), Rücklagegesetz, Befristungs-Gesetz in der neuen Fassung (Zuwachssteuer), Warenumsatzstempelgesetz. Der neue Frachttarifenstempelgesetz. Der neue Posttarif. 1916. Verlag: L. Schwarz & Comp., Berl. S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 1.— M., gebunden 1,35 M. Jeder Steuerpflichtige sollte die Befehle dieser neuen Gesetze sein, denn nur wer die gesetzlichen Bestimmungen genau kennt, ist im Stande, den vielen Vorschriften zu genügen, sich richtig einzuschlagen, zu hohe Veranlagung erfolgreich abzuwenden und sich vor Strafen zu schützen. Die Anschaffung ist deshalb allen innerhalb und außerhalb des Geschäftslebens Stehenden als nützlich zu empfehlen.

unerwarteten Begegnung waren ja nicht schlimm. Seine Mutter hatte wohl etwas vorzeitig von der Rolle erfahren, die er gespielt hatte; einmal aber hätte sie es ja doch wissen müssen — und sie würde sich schon vernünftig zeigen.

So trällerte er ganz behaglich eine Operetten-Melodie vor sich hin, während er die Treppen wieder hinaufstieg, und dachte eigentlich mehr an das entzückende Souper, das er gestern abend mit einigen Choristinnen gehabt hatte, als an die Szene von vorhin.

Die Wohnungstür stand noch offen, und er fand seine Mutter in der Küche. Sie stand am Herd, und sie hielt ihre Hände über das Feuer, als fröre sie. Er erschrak doch, als er ihr Gesicht sah. So hatte er sie selbst in den Tagen des größten Elends nicht gesehen.

„Was, zum Teufel, ist mit dir los?“ fuhr er sie brutal an, um seine innere Angst, die sich nun doch wieder regte, zu überläuten.

„Marie, warte,“ stöhnte sie. „Ich — ich muß mich erst zurechtfinden. Mir ist, als habe mir jemand den Kopf gespalten und das Gehirn herausgenommen. Er sagte, du wärst Graf Redenthin. War er nicht verrückt?“

„Ich glaube nicht,“ erwiderte er und lächelte zynisch. „Aber ich werde glauben, daß du es bist, wenn du dich weiter so töricht benimmst. Ich habe dir nichts davon gesagt, weil ich weiß, zu welchen Narzheiten du fähig bist. Du hättest es fertig gebracht, an die Gräfin Redenthin zu schreiben und alles aufzudecken. Glücklicherweise ahnt sie nicht einmal, daß du überhaupt noch lebst. Wenn du so lange nichts hast von dir hören lassen, hält sie dich für gestorben.“

„Wirklich? — Bist du so ganz sicher, daß sie mich für tot hält?“

(Fortsetzung folgt)

Zur Aufbringung des Munitionsdampfers „Suchan“.



Unser Bild zeigt Kapitänleutnant Buse, den tapferen Kommandanten des deutschen U-Bootes, das den mit Kriegsmaterial im Werte von vielen Millionen beladenen russischen Munitionstransportdampfer „Suchan“, der auf der Reise von Amerika nach Archangelst begriffen war, in einen deutschen Hafen einbrachte.



Berlin-Kreise.
(Oberlahn-Kreis).

- August Becker, 15. 8. 92 Wolsenhausen, † infolge Krankheit.
- Johann Brahm, 4. 3. 73 Billmar, bisher vermisst, in Gefangenschaft.
- Philipp Flach, Wejn., 19. 9. 85 Billmar, bisher vermisst, in Gefangenschaft.
- Josef Keul, 14. 12. 74 Billmar leicht verwundet.

Goldankaufsstelle des Oberlahnkreises.

Das Geld für die bis zum 12. Januar abgelieferten Gegenstände liegt auf der Kreisparafasse zum Abholen bereit. Dort werden auch die Gedenklätter, Denkmünzen, Erfolgslisten und Abfälle ausgegeben. Weitere Ablieferung von Goldsachen wird nach wie vor im Zimmer 4 des königlichen Landratsamts erbeten.

Stenographenverein Stolze-Schrey.

Der Stenographen-Verein Stolze-Schrey eröffnet in der nächsten Zeit wieder einen neuen **Anfänger-Kursus**. Anmeldungen hierzu werden von dem Vorsitzenden, Rich. Krämer, Niedergasse 12 schriftlich entgegengenommen.

Wer weiss, wie lange

der Krieg noch dauert? Wohl niemand! Deshalb heisst es, immer auf dem Posten sein und nichts unversucht lassen, was zu einer Besserung der Lage beitragen oder wenigstens einer Verschlechterung vorbeugen kann. ::

Gerade im Kriege ist daher eine **ständige Einrückung in dem „Weilburger Anzeiger“** (Kreisblatt für den Oberlahnkreis) unentbehrlich.

Raffanischer Landeskaleender
vorrätig bei **H. Gramer.**

Vaterländischer Frauen-Verein.
„Das Vaterland ruft!“

Ist das Wort, das heute an alle, die in der Heimat geblieben sind, mit lautem Klang ertönt. „Das Vaterland ruft!“ Für niemand in der Heimat hat dieses Wort größere Bedeutung als für den Vaterländischen Frauen-Verein, und so heisst es jetzt für uns alle, die wir zur Armee der Kaiserin gehören, mit unserer ganzen Kraft, mit unserem ganzen Wissen, mit unserem ganzen Können uns in den Dienst unseres Vereins und, wo es nötig ist, noch über den Dienst unseres Vereins hinaus in den allgemeinen Vaterlandsdienst zu stellen. Um dies zu können, um alle Kräfte heranzuziehen, um jeden nach seinen Fähigkeiten richtig zu verwenden, eruchen wir unsere Verbände und Vereine, bei ihren Vereinsmitgliedern und bei den Frauen und jungen Mädchen, welche den Vaterländischen Frauen-Verein unterstützen wollen, festzustellen: für welche Betätigung im Dienste des eigenen Zweigvereins sie sich persönlich zur Verfügung stellen wollen und können, ob sie in allgemeiner sozialer Fürsorge auch ausserhalb des Vereins, insbesondere bei der Kinderfürsorge mitwirken wollen, ob sie über besondere Kenntnisse und Fähigkeiten auf hauswirtschaftlichem Gebiete verfügen, die sie in den Stand setzen würden, in öffentlichen entsprechenden Einrichtungen (Volksschulen, Massenspeisungen u. dergl.) sich betätigen zu können.

Weiter bleibt festzustellen: wer von den Vereinsmitgliedern für landwirtschaftliche Tätigkeit in Frage kommen würde, wer über Kenntnisse (einschliesslich Schreibmaschine, Stenographie, Sprachen) auf den verschiedenen Gebieten des Handels und der Industrie verfügt, die in der einen oder der anderen Weise für das Vaterland nutzbar gemacht werden können. Diese Rundfrage bitten wir ungesäumt vorzunehmen und dabei den Vereinsmitgliedern eindringlich ans Herz zu legen, wie es unbedingt notwendig ist, daß niemand mehr, den die häuslichen Pflichten nicht als unabkömmlich festhalten, sich heutzutage dem Vaterlande mit seiner Person nicht entziehen darf. Wir empfehlen dringend, bei der Feststellung der Bereitwilligkeit zur Mitarbeit genau angeben zu lassen, ob die Vereinsmitglieder im Dienst des Vereins sich betätigen oder ob sie im Bedarfsfalle im öffentlichen Dienst im weitesten Sinne des Wortes tätig sein wollen und ob sie diese Tätigkeit unentgeltlich oder gegen Entgelt auszuüben beabsichtigen. Dabei wird aber ausdrücklich darauf hinzuweisen sein, daß eine Verwendung der angebotenen Kräfte voraussichtlich erst in späterer Zeit und nur in dem Masse, wie sich Bedarf einstellt, erfolgen wird.

Der Hauptvorstand: Dr. Conze.
Gräfin Wilhelm von der Groeben. Jedem wir vorstehenden Ausruf zur öffentlichen Kenntnis bringen, bitten wir um Anmeldungen zum Vaterländischen Hilfsdienst bei den unterzeichneten Vorstandsdamen des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins.
Der Vorstand: Frau Grünhag, Fräulein von Hobe, Frau Karthaus, Frau Krumhaar, Frau Lex, Frau von Marschall, Frau Walter.



Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten schmerz erfüllt hierdurch mit, dass unser lieber, guter Sohn, unser treuer Bruder, Schwager und Onkel, der

Musketier

Otto Beck

im Infanterie-Regiment Nr. 113

im noch nicht vollendeten 20. Lebensjahre, nach schwerem und mit Geduld ertragenem Leiden im Lazarett Poliklinik zu Freiburg verschieden ist.

Barig-Seibenhausen, den 16. Januar 1917.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Bürgermeister Beck.

Die Beerdigung findet Donnerstag um 1 1/2 Uhr dahier statt.

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Das Viehbestands-Verzeichnis über die Erhebung der einfachen Abgabe zur Entschädigung für die mit Lungenseuche befallenen geäderten oder gefallenen Rinder, sowie die an Milz- und Rauschbrand gefallenen Rindviehstücke liegt bis zum **23. d. Mts.** zur Einsicht der Beteiligten auf Zimmer Nr. 4 des Bürgermeisterramtes offen. Innerhalb dieser Auslagefrist können Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses vorgebracht werden.

Weilburg, den 15. Januar 1917.
Der Magistrat.

Weilburg, den 15. Januar 1917.

Die Entlohnung der in der Garnison Weilburg beschäftigten **Zivildienstpflichtigen** richtet sich nach dem örtlichen Tagelohn und beträgt für Weilburg:

- 1. männlich über 21 Jahre M. 4.—
- 2. weiblich „ 21 „ 2.80
- 3. männlich v. 16—21 „ 2.80
- 4. weiblich „ 16—21 „ 2.20

Soldat.
Major und Garnisonältester.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß alle

Arbeiter- und Mädchengefuche

mit dem Namen des Suchenden unterzeichnet sein müssen. Chiffre-Inserate sind verboten und werden zurückgegeben.

Weilburger Anzeiger.

Wer Brotgetreide versäffert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich kraßbar.

Davoser Schlitten

von 2.50 M. an

1. Weilburger Konsumhaus
H. Brehm.

Gebrauchte Möbel, Betten

sowie ganze Einrichtungen
kauft zu höchsten Preisen.

Offerten unter J. S. 100 an die Geschäftsstelle.

Ein **Stuhlschlitten**
billig zu verkaufen.
Neugasse 14.

Selle

Ein tüchtiges **Dienstmädchen**
gegen guten Lohn sucht
Conditor Zahn.

Fräulein,

in Stenographie und Schreibmaschine bewandert, sucht entsprechende Stelle.
Näheres i. d. Exped.

Kopierbücher

vorrätig **H. Gramer.**